

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846**

14.1.1846 (No. 13)



# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, den 14. Januar.

№ 13.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einschickungsgebühr: die gespaltene Peritzelle oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1846.

## Deutschland.

Karlsruhe, 13. Januar. Dienstaufschriften. Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben Sich allergnädigst bewogen gefunden:

unter dem 9. Januar d. J.

den bisherigen Ministerresidenten am Königl. Französischen Hofe, Gehelmen Legationsrath Frhrn. v. Andlaw, zu Höchstihrem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Kais. Kön. Oesterreichischen Hofe, sodann

den bisherigen Geschäftsträger am Kön. Württembergischen Hofe, Legationsrath v. Porbeck, zum Ministerresidenten an gedachtem Hofe, und den Legationsrath Frhrn. v. Schweizer zum Ministerresidenten am Kön. Französischen Hofe zu ernennen; ferner

den bei der Bundestagsdelegation angestellten Legationssekretär, Frhrn. v. Roggenbach, in gleicher Eigenschaft zur Gesandtschaft am Kön. Französischen Hofe zu versetzen.

\* Ettlingen, 11. Jan. (Korresp.) Durch den Kapiteksboten erhielten die kathol. Geistlichen in der hiesigen Umgegend in mehren Exemplaren einen Aufsatz, welcher aus der „Süddeutschen Ztg.“ abgedruckt seyn soll, und die Ueberschrift trägt: „Kongerei und die badischen Landstände.“ Dieser Aufsatz ist in einigen Wirthshäusern bereits zum Vorschein gekommen, und bildet allenthalben den Gegenstand des Gesprächs. Derselbe ist zunächst für das Landvolk geschrieben, und seine Tendenz geht offenbar dahin, dasselbe zur möglichsten Festhaltung an der katholischen Kirche zu bestimmen. Das allgemeine Urtheil über dieses Geistesprodukt ist kein günstiges; jeder, welcher dasselbe zu Gesicht bekam und sich mit dem Inhalt desselben bekannt zu machen Gelegenheit hatte, erklärt solches für das Nachwerk eines überspannten Menschen, der in seinem Uebereifer vergißt, daß Verkleinerungen, Anfeindungen und verletzende Ausfälle keine Waffen sind in einem Gebiete, wo der Kampf lediglich mit Gründen der Vernunft zu führen ist, um zum Siege zu gelangen. Der Aufsatz wird deshalb gegen die Absicht des Verfassers überall eher Unwillen erregen als günstige Aufnahme finden, und so ist denn das zur Erregung und Belebung des Eifers der Katholiken für ihren Glauben ergriffene Mittel auch eines von denen, welche der kathol. Kirche mehr Nachtheil als Nutzen bringen. In ihrem Interesse ist zu wünschen, daß solche Öänner sich von dem Kampfe für ihre Sache zurückziehen. — (Diese Mittheilung, welche uns von einem höchst achtbaren Manne zugekommen, beweist wieder aufs Neue, wie wenig man einer Sache zu nützen vermag, wenn man zu Uebertreibungen, Verdächtigungen oder gar Verläumdungen seine Zuflucht nimmt. Leider aber hat unverkennbar ein Theil unserer Presse in kirchlichen wie in politischen Dingen diese Richtung eingeschlagen und bedient sich nicht selten einer Sprache, wie sie höchstens nur auf Bierbänken gehört wird. In leidenschaftlicher Aufregung wird jede andere Ansicht verunglimpft, werden die redlichsten Bestrebungen, wenn sie nicht bestimmten Parteizwecken dienen, in Roth gezogen, so daß eine Erörterung entgegengesetzter Ansichten innerhalb der Grenzen des Anstandes und der Schicklichkeit kaum mehr möglich ist. Wir wünschen die Presse als eine kräftige Stütze der Bildung, der Wahrheit und des Rechts, damit sie ihrer Aufgabe zum Heil der Menschheit entspreche; wie oft aber sehen wir sie gerade auch in unsern Tagen dem finstern Hasse, der Rüge und argen Verfolgung dienbar!)

Aus Franken, 8. Jan., schreibt man dem „Mannheimer Journal“: Nach einem hier zirkulirenden, angeblich aus sehr guter Quelle kommenden Gerüchte soll der erste Präsident unserer Abgeordnetenkammer, Frhr. v. Rotenhan, bei einem kürzlich gehaltenen Privataudienz Sr. Majestät unserm König in freimüthiger Weise die Eröffnung gemacht haben, daß es der allgemeine Wunsch des Landes sey, den Herrn Minister v. Abel von seinem Posten entfernt zu sehen, und daß nur dadurch allein die vorhandene Mißstimmung beseitigt werden

## Ueber den Anbau der Arracacha.

(Schluß.)

Nach angestellten Untersuchungen ist diese Wurzel wahrscheinlich weniger nahrhaft als die Kartoffel, denn bei gleichem Gewicht und denselben Verhältnissen an Stärke und Eiweißstoff enthält die Arracacha eine bedeutendere Menge Feuchtigkeit. In der Anpflanzung des Herrn Goudot blieb die Wurzel sechs Monate in der Erde, ehe sie eingeheimet wurde; einige in dem Boden gelassene Stöcke bekamen im 10ten Monate Blumen und im 10ten Samenkörner.

Die mittlere Temperatur in Ibaque ist 21° 8 C.; es ist daher klar, daß, wenn die Arracacha zur vollständigen Reife bei einer Temperatur von 22 Graden sechs Monate braucht, der Anbau dieser Pflanze in den gemäßigten Theilen von Europa nur schwer gelingen würde, da, wenn man das Klima von Paris als Beispiel nimmt, die sechs Monate, während welcher sie wächst, nur eine 16 Grade nicht übersteigende Temperatur haben. Allein die Arracacha kommt, gleich der rothen Rübe, bald bis zu einem gewissen Grade der Reife. Eine frühzeitige Ernte gibt schon ordentliche Resultate, und der einzige Nachtheil, den sie mit sich bringt, ist ein verhältnißmäßig geringerer Ertrag. So weiß man z. B. aus Nachrichten, welche man dem Herrn Doktor Vargas verdankt, daß man zu Caracas die Arracacha schon drei oder vier Monate, nachdem man sie gepflanzt hat, einerntet, und daß diese Zeit auch vollkommen hinreicht, um der Wurzel alle nur immer wünschenswerthen Eigenschaften zu geben. Nun besitzt aber Caracas gerade dieselbe Temperatur wie Ibaque; daraus folgt dann, daß, wenn die Arracacha unter dem Einfluß einer Temperatur von 21° 8 in 121 Tagen eingeheimet werden kann, man wohl auch mit Grund annehmen darf, daß diese Pflanze in 151 Tagen, nämlich vom Anfang Mai bis Ende September, reife, da die mittlere Temperatur zu dieser Zeit in Paris 17 Grad ist. Was man vielleicht für den günstigen Erfolg dieser Kultur zu fürchten hat, ist die Sommerhitze; denn es ist bekannt,

könne. Ueber die Aufnahme, welche diese Mittheilung gefunden, zirkuliren verschiedene Versionen.

Leipzig, 6. Jan. (Berl. N.) Es heißt in wohlunterrichteten Kreisen, als beabsichtige die Regierung, den Ständen ein Gesetz vorzulegen, wodurch eine wesentliche Reform der Kommunalgarde vorgenommen werde. Darnach soll das Wesen derselben eine große Modifikation erleiden, indem einmal allen Staatsdienern die Theilnahme untersagt und sodann die Oberaufsicht ausschließlich der Militärbehörde übertragen wird. Würden die Kammern das Gesetz verwerfen, so will man, wie es weiter heißt, die Auflösung des ganzen Instituts wagen. Nach einer vor zwei Jahren gemachten Zählung betrug die Kommunalgarde des Landes — sie besteht nur in Städten mit über 4000 Einwohnern — gegen 30,000 Mann, wovon etwa 3000 Mann auf Leipzig, 4000 auf Dresden fallen. Die neuesten Ereignisse haben den Werth und die Wichtigkeit der Bürgerbewaffnung in klarem Licht gestellt, und der Volksgedanke hat, was er früher als Last und als Spielerei ansah, in den Stunden der Gefahr hochschätzen gelernt, und hängt deswegen an dem Institut mit einem noch größern Eifer, als in den dreißiger Jahren, wo es als ein konstitutionelles Recht geschaffen wurde. Außer allem Zweifel gilt übrigens die Niederlegung des Generalkommandos von Seiten des Prinzen Johann: sie wird, wie wir aus guter Quelle vernehmen, noch im Laufe dieses Monats erfolgen. Vorläufig, und bis über das Seyn oder Nichtseyn des Instituts entschieden ist, dürfte die Stelle unbesetzt bleiben. Hier dauert noch die Aufregung wegen der Wahl des Kommandanten fort. Wie die Aspekte jetzt stehen, so scheint sich die Mehrzahl der Stimmen auf Frn. Heyner zu vereinigen, der als Hauptmann jener von dem Militär zur Ruhe verwiesenen Kompagnie in den Augusttagen eine Rolle spielte und die wichtigsten Aussagen und Erklärungen in öffentlichen Blättern erließ. Ob indeß die Regierung seine Wahl, die doch eine ganz unverkennbare Demonstration enthält, bestätigen wird, steht sehr dahin.

— Das Zollvereinsblatt schreibt vom Niederrhein, 1. Jan. Die Nachricht, daß die Bemühungen Preußens, andere Abgeordnete für den berliner Zollkongreß aus Süddeutschland zu erhalten, an der Festigkeit der dortigen Regierungen gescheitert seyen, hat hier zu Land nicht wenig Freude gemacht. Verlassen Sie sich darauf, in den Rheinlanden ist der Eifer für eine kräftige deutsche Handelspolitik im Steigen, unsere Zeitungen mögen sagen, was sie wollen; eher gehen sie alle zu Grunde, als daß wir unsern gesunden Menschenverstand von ihnen abtöden lassen. In diesem Augenblicke kommen uns Nachrichten aus Berlin zu, deren Bekanntheit in Süddeutschland von einigem Nutzen seyn dürfte. Als in den Abgeordnetenkammern von Baden und Württemberg patriotische Männer von ihren Gefühlen unbedachtsamer Weise sich hinreißen ließen, die Zollvereinspolitik mit der Drohung einer Ablösung Süddeutschlands vom Zollverein zu schrecken, dachten sie schwerlich daran, man werde von der andern Seite diesen Gedanken benützen, um Süddeutschland zur Nachgiebigkeit in der Zollfrage zu bewegen. Man versichert jetzt, von der Zwischpartei seyen Einleitungen getroffen, daß in Süddeutschland an gehörigen Orten die Befürchtung erregt werde, Preußen beabsichtige, wofern die süddeutschen Regierungen auf ihrer Opposition beharrten, eine Trennung des Zollvereins; die süddeutschen Regierungen möchten dann zusehen, wie sie die dadurch entstehenden Ausfälle in ihren Finanzen decken könnten. Bei uns wagen sie nicht dergleichen Ansichten in Umlauf zu setzen, und sie haben dazu ihre guten Gründe. Mit dem Augenblicke, in welchem Preußen nur die Möglichkeit ausspräche, der Zollverein könnte je getrennt werden, würde sich der Rheinlande eine Hoffnungslosigkeit bemächtigen, welche die traurigsten Folgen für ganz Deutschland, hauptsächlich aber für Preußen haben müßte. Ohne Zollverein fortan kein Preußen, wie ohne Preußen kein Zollverein; das fühlt und weiß jeder bei uns. Und mit solchen Gedanken sollten fremde Interessen es wagen ihr Spiel zu treiben eben jetzt, wo die Aufhebung der Kornbill uns so dringend mahnt zusammenzuhalten und ihren verderblichen Folgen auf's Kräftigste zu begegnen? Wie die Rheinlande in Zollvereinsangelegenheiten gesinnt seyen, können sie aus der Haltung schließen, welche bis auf die letzte Zeit immer noch

daß die Arracacha in heißen und regnerischen Gegenden auf Kosten des Wachstums der Wurzel schnell in die Höhe schießt.

Die Art der Pflanzung, wie sie Herr Goudot vorschreibt, nämlich durch Steckreiser, wäre in Europa nicht wohl anwendbar, da hier der Winter nothwendigerweise zwischen Saat und Ernte käme, und man von einer Jahreszeit zur anderen die Schößlinge nur schwer erhalten könnte. Man müßte demnach eine gewisse Anzahl Wurzeln in Kellern oder Gräben überwintern, und dann zur Zeit der Saat die mit Knospen versehenen Segmente von ihnen nehmen. So bewahrt man auch die zur Saat bestimmten Rüben und Möhren auf, und es muß erst die Erfahrung lehren, ob diese Art des Aufbewahrens sich auch auf die Wurzel der Arracacha anwenden läßt.

Man kann sich wohl denken, daß eine so wichtige Nahrungs- und Heilpflanze, wie die Arracacha es ist, die Aufmerksamkeit der die Anden besuchenden Reisenden schon längst hatte erregen müssen; auch wurden schon vielfache Versuche gemacht, sie in Europa einzuführen. Im Jahre 1822 schickte der Baron Schack einige dieser Pflanzen nach England; die eine trug in dem botanischen Garten zu Liverpool Blumen, doch gediehen sie im Ganzen nur sehr unvollkommen. In Folge dieses ersten Versuches kamen jedoch einige wenige Exemplare zu sehr hohen Preisen in den Handel; und diese Wurzel, welche in Neu-Granada ganze Völkerschaften ernährt, sank in Europa zu der nichtsagenden Rolle einer seltenen Pflanze herab. Im Jahre 1829 erhielt Hr. de Gandolle von Hr. Doktor Vargas eine Sendung solcher Wurzeln, doch gab die Pflanze nur sehr unvollkommenen Samen. Indes hatte dieser Versuch das glückliche Resultat, daß es dem berühmten genfer Botaniker gelang, eine vollständige botanische Beschreibung von derselben machen zu können. Einige Jahre darauf bezog Herr Vilmorin eine Anzahl Wurzeln aus Bogota, allein unglücklicherweise kamen diese ganz verdorben an. Fast zu derselben Zeit machte Herr Soulanges-Bodin sehr kostspielige, aber mit keinem glücklichen Erfolg gekrönte Kulturversuche. Endlich ist es Hr. Vilmorin Sohn, Mitglied der königlichen Akade-

holzmüller

erung.

Distrikt

der Anfang

t werden.

o n.

igerung.

ar 1846,

hr,

n in dem

oselbst die

vernommen

antrag.)

ynetem Ge-

Wohnung

en aus dem

ine Schuld

m unbed-

sch

Bezirksamte

andelt wer-

erung.)

großherzogl.

laubter auf

ember v. J.

Wohnung

en aus dem

ine Schuld

m unbed-

sch

Bezirksamte

andelt wer-

1 1/2, 4proz

839er Loose

gnis 142,

5/8, Pfistria

—

1844 3proz,

Stadte-

—, Ver-

ifer 360.—

Blg. Anteile

an. Akt. 37.

er. Gelb.

112

101 1/2

77

1938

—

161 3/4

123 3/4

—

37 5/8

98

85

100 1/2

78 3/4

105 3/4

95 3/4

96 3/4

62 3/4

37 1/2

96 1/2

101 1/8

78 3/4

32 3/8

—

99

378

379

—

36 1/2

93 3/4

96 1/2

28 3/4

60 3/8

—

—

33 3/8

28 1/2

59 3/4

—

82 3/8

4 1/2

fl. fr.

377 —

2 43 1/4

1 44 3/4

—

24 18

5. 24 12



von der „Kölnener Zeitung“ behauptet worden ist, ungeachtet sie seit drei Monaten unter der Redaktion eines Hauptgegners der Schutzpolitik steht.

Berlin, 6. Jan. (Magdeb. Ztg.) Se. Maj. der König hat dem Fürsten Metternich die von Professor Rauch angefertigte Marmorbüste Sr. Majestät zum Geschenk gemacht. Wie man hört, ist diese Büste des Königs bereits von hier nach Wien befördert worden. — Die vom Professor Jacoby am verfloffenen Sonnabend in dem hiesigen wissenschaftlichen Vereine gehaltene Vorlesung über Descartes, den er als einen Mann darstellte, mit welchem das Licht der Wissenschaft für die neue Zeit begonnen habe, hat hier viel Aufsehen erregt, da der Vortragende sowohl nach katholischer als protestantischer Seite hin die Geißel schwang. Von beiden Seiten wird indessen eingeräumt, daß keine Parteilichkeit den Aussprüchen des Redners zu Grunde gelegen habe. Die Zuhörerschaft war äußerst zahlreich. — Bekanntlich ist dem Maler Kaulbach der Auftrag geworden, in dem hiesigen neuen Museum vier große Bilder, deren Stoff der allgemeinen Weltgeschichte zu entlehnen sey, auszuführen. Wie man hört, hat der Künstler folgende Stoffe gewählt: Die Trennung der Volksstämme wegen Sprachverwirrung bei dem Thurme zu Babylon, die Zerstörung von Jerusalem u. die Kreuzfahrer bei dem ersten Anblicke der Stadt Jerusalem. In Bezug auf den im vierten Bilde zu behandelnden Stoff haben wir nichts Näheres erfahren können. — Die aus Aachen gegenwärtig sich hier befindende Abordnung, welche die Genehmigung des Staates zum Behufe der Gründung einer Anstalt für verwahrloste Kinder weiblichen Geschlechts nachsucht, hat auch eine Audienz bei Ihrer Maj. der Königin gehabt, welche dem Unternehmen ihren Beifall schenkte. Der Genehmigung des Staates dürfte, da bereits ein Kapital von 40,000 Thalern für den besagten Zweck vorhanden seyn soll, nichts im Wege stehen. Wie man hört, soll jene Summe von fünf Damen aus achtbaren Familien der Stadt Aachen, welche sich auch der Erziehung der Kinder mit unterziehen wollen, zusammengeschlossen worden seyn. Das Hauptaugenmerk in dieser Anstalt soll auf die Erweckung und Belebung des sittlichen Gefühls gerichtet seyn. Die Kinder bleiben so lange in dieser Anstalt, bis sie in einen Dienst treten können. Bei Sr. Erz. dem Kultusminister hat die Abordnung sich einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt.

Berlin, 6. Januar. (Nach. Z.) Wie man hört, ist den Soldaten seit dem 1. Jan. eine Brodzulage,  $\frac{3}{4}$  Pfund auf den Mann betragend, zu Theil geworden. Die ältesten Unteroffiziere erhalten von nun an auch eine Geldzulage. Die den Soldaten bewilligte Brodzulage soll im Jahre eine Summe von 400,000 Thln. erfordern.

Berlin, 7. Jan. (W. Z.) Es sind nunmehr die erwarteten Instruktionen aus Rio Janeiro für Hrn. v. Abrantes angelangt, und sollen, wie wir aus guter Quelle mittheilen, der Art lauten, um die Verhandlungen fortsetzen zu lassen und diese selbst so zu leiten, daß zuletzt bei nur einigem Verständniß und gutem Willen ein den beiderseitigen Interessen förderlicher Handelsvertrag herauszubringen ist.

Berlin, 9. Jan. (Berl. Nachr.) Am 8., Mittags  $\frac{3}{4}$ , auf 1 Uhr, starb hier selbst nach kurzem, aber schmerzvollem Krankenlager, an den Folgen einer Darmverschlingung, der geh. Overtribunalarth, ordentlicher Professor in der juristischen Fakultät der hiesigen Universität, Dr. G. Friedrich Buchta. In dem kräftigsten Mannesalter stehend (der Verstorbene ist 43 Jahre alt geworden), erzielte ihn der Tod. Er hatte seine Wohnung gesund verlassen, und kehrte unter furchtbarem Erbrechen, welches auch sein Leben endete, dorthin zurück. Vor drei Jahren aus Leipzig auf Savigny's Lehrstuhl hierher berufen, wurde er am 6. April 1844 Mitglied des höchsten Landesgerichtshofes, später auch des Staatsraths, und der unter dem Vorsitze Sr. Erz. des Justizministers Dr. v. Savigny bestehenden Gesetzkommision. Die Rechtskunde verliert in dem Verstorbenen einen ausgezeichneten Jünger, welcher sich als Romanist große Verdienste erworben.

Aus Rawicz, 2. Jan., schreibt die „Schlesische Zeitung“: „Welcher Geist christlicher Duldung nunmehr in unsere Stadt zurückgekehrt ist, davon hatten wir am ersten Tage dieses Jahres einen schönen Beweis. Ein hiesiger, den höheren Ständen angehöriger Katholik ließ am gedachten Tage seinem Kinde die Weihe der heiligen Taufe erteilen, und hatte dazu als Pathen einen katholischen Priester, einen Protestanten und ein Mitglied der hiesigen christlich-katholischen Gemeinde geladen. Der katholische Ortsgeistliche, ohne die geringste Einwendung dagegen zu machen, vollzog die heilige Handlung in würdiger Art, und wir müssen gestehen, es hat uns freudig überrascht, diese drei Männer vereint mit dem Priester, welcher die Taufe vollzog, für das Wohl des Täuflings zu Gott beten zu sehen, und knüpfen wir daran die Hoffnung, daß ein Jahr, an dessen erstem Tage sich solche Duldung zeigte, den Frieden unter den getrennten Christen bewirken und Liebe und Eintracht immer mehr befestigen werde.

Königsberg, 3. Jan. (Hamb. N. Z.) Am Neujahrstage erklärte Herr Dr. Detroit, Prediger an der französisch-reformirten Kirche, von der Kanzel,

daß er den Symbolzwang nicht für bindend anerkenne, und die symbolischen Bücher bloß als historische Dokumente gelten lassen wolle. Tags darauf überbrachte er dem Chef des Konsistoriums der Provinz Preußen, Hrn. Oberpräsidenten Böttcher, diese Erklärung mit der Beifügung eines Aktenstückes, in welchem das Konsistorium der reformirten Kirche eine gleiche Meinung aussprach. Ueberhaupt war dieser Tag wichtig für die öffentliche Kundgabe der Ansichten vieler und hochgestellter Geistlichen. Von vielen Kanzeln herab wurde der freien, nur durch die Wissenschaft beschränkten Forschung das Wort geredet. Ein heifer Kampf hat sich entsponnen innerhalb der evangelischen Kirche, dessen Ende nicht abzusehen. Die Absehungstheorie dürfte wohl, wenn die Fälle eines angeblichen Antinomismus und einer vermeintlichen Skepsis sich häufen, nicht praktisch seyn.

Magdeburg, 3. Jan. So eben ist hier ein offenes Sendschreiben Uhlisch's an die protest. deutsche Konferenz in Berlin erschienen, in welchem Uhlisch der eben in Berlin versammelten Konferenz und dem ganzen protest. Deutschland seine Gedanken über Das, was der Kirche noththut, vorlegt. In dieser Schrift ist, wie eine Anzeige in der „Magdeb. Z.“ referirt, mit dem tiefen Ernste eines christlichen Gemüthes nachgewiesen, wie nothwendig die Glaubensfreiheit zum Wesen des Christenthums gehört, und wie furchtbare Folgen jeder Glaubens- und Lehrzwang nach sich zieht, indem er Verwirrung aller Art anrichtet und zur empörenden Heuchelei führt. Da wird der falsche Begriff von der Kirche, wie man ihn so oft aufstellen hört, mit gebührender Entrüstung zurückgewiesen, und auf die Frage, ob man denn der Willkür in der Kirche freien Spielraum lassen müsse, mit vollem Rechte Seite 34 gesagt: „Willig in den Hintergrund tritt diese Frage, wenn die Freiheit im Reiche Jesu, wenn die Wahrhaftigkeit und Sittlichkeit, wenn die Glaubenswärme und die Ueberzeugungstreue auf dem Spiele steht. Da ist wahre, nahe, dräuende Gefahr — — — da ist ein würdiger, ein dringender Anlaß für eine protestantische Konferenz, um mit heiligem Ernste zu berathen, was geschehen müsse, daß das edelste Besitztum des Menschengeschlechts keinen Schaden nehme.“ „Hier ist — sagt er Seite 36, — hier ist eine würdige Aufgabe für eine protestantische Konferenz: als Kennzeichen, als Bekenntniß des Christenthums aufstellen, aussprechen einige wenige, große, klare Grundsätze, die in allen wackern Herzen wiederklängen“ — und wer das Bedürfnis der Zeit wirklich kennt, der muß in Uhlisch's Worte einstimmen: „Die Völker sehnen sich jetzt nach religiöser Vereinigung auf den ewigen Grundlagen des Evangeliums.“

Wien, 6. Januar. (N. K.) Ueber die bevorstehende Bildung eines wiener Zensurkollegiums, wovon in diesen Blättern bereits die Rede gewesen, vernimmt man weiter, daß dasselbe aus sechs Schriftstellern und sechs Hofrathen, an deren Spitze Hurter, zusammengefaßt seyn soll.

Von der österr. Gränze, 5. Jan. (A. Z.) Der Empfang des Kaisers von Rußland in Wien war nicht bloß in den höhern Regionen des Hoflebens, sondern auch von Seite der großen Masse des Publikums ein herrlicher, und gewiß würde er noch wärmer gewesen seyn, wenn die Nachrichten von der glücklichen Stimmung des Kaisers fernerhin gegen alle seine Unterthanen ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer Religionsbekenntnisse, gleiche Gerechtigkeit walten zu lassen, eine größere Verbreitung erhalten hätten. Die verlässlichen Quellen stimmen darin überein, und Ihr Blatt hat es bereits vor mehreren Wochen angekündigt, daß in dieser Hinsicht die Entschlüsse des Kaisers schon in Sizilien, also vor seiner Zusammenkunft mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche, gefaßt worden, und daß diese Beschlüsse nicht bloß, wie man behauptet, auf Untersuchung des bereits Geschehenen sich bezogen, sondern auch auf unverzügliche Einführung eines mildern Systems in der Geltendmachung der Kirchengesetze, daß sie nicht bloß die protestantische Kirche der baltischen Provinzen, sondern auch die sämmtlichen nicht griechischen Kirchen des Reichs zum Gegenstande hatten. Mehr als Milde in der Vollstreckung der bestehenden Gesetzgebung darf wohl für den Augenblick kein Billigdenkender erwarten, denn die Reform von Gesetzen, die sich durch Jahrzehnte gehäuft haben, kann nicht das Werk eines Tages seyn. Die Kurieren des Kaisers brachten daher aus Palermo den Befehl zur Untersuchung der begangenen Mißgriffe, und den Befehl zu einer vernünftigen, menschlichen Toleranz in der Ausführung der Gesetze nach der russischen Hauptstadt, und veranlaßten die Abhaltung mehrerer Konseils unter dem persönlichen Vorsitze des Großfürsten-Thronfolgers. In der Mitte des kaiserlichen Besolgs fanden sich Männer, die mit rühmlichem Bestreben den Kaiser in der freiwillig von ihm betretenen Bahn größerer religiöser Duldung zu erhalten sich bemühten, und der Erfolg dieser Bemühungen soll, wie berichtet wird, zu den besten Erwartungen berechtigten. Vorzüglich nennt man unter jenen Männern die drei Namen: Adlerberg, Meyendorff und Orloff. In Rom selbst und in Wien, in welchem letztem Ort die kirchlichen Verhältnisse Rußlands ebenfalls zur Sprache gekommen seyn sollen, zeigte sich Se. Maj. sehr gütig und schien geneigt, die gemachten Vorstellungen in möglichster Ausdehnung zu berücksichtigen. Hier

baugesellschaft, gelungen, sich einige solche Wurzeln zu verschaffen, die er alsbald dem Direktor der Baumschulen in Algier, Hrn. Hardy, schickte; sie hätten in keine besseren Hände kommen können.

Hr. Goudot, welcher von diesen verunglückten Versuchen erfährt, ist der Ansicht, daß man das ungünstige Resultat der Nichtkenntniß oder unrichtigen Anwendung der von ihm beschriebenen Fortpflanzungsmethode zuzuschreiben und man sehr Unrecht daran gethan habe, sich auf die Gewinnung von Samenkörnern zu verlassen, da dieselben, selbst in dem Vaterlande der Artacacha, immer schwer und meist nur unvollkommen zu erhalten seyen.

Als Herr Goudot die Hochebene von Bogota verließ, nahm er mehrere Schwächeln von Knochen, die gerade im vollen Wachsthum begriffen waren, mit. In Folge unfreiwilliger Verzögerungen hatten diese jungen Pflanzen länger als zwei Monate die ungeheure Hitze des Thales Magdalena auszuhalten, allein trotz dem kamen sie in Folge der sorgsamsten und achtsamsten Pflege in gutem Zustande in Santa Marta an; doch war da die Jahreszeit schon zu weit vorgeückt, als daß man sie hätte nach Europa bringen können. Hr. Goudot pflanzte daher seine Artacachas in der Hacienda von Minca, in der Sierra Nevada de Merida, die vermöge ihrer hohen Lage eine Temperatur von 20 Grad hat.

\* Paris, 9. Januar. Verdi's „Ernani“ konnte noch nicht wiederholt werden, da, wie es heißt, Ronconi sich weigert, seine Partie (Senator Ritti, im Original Karl V.) zu singen. Man erzählt, daß Dem. Teresi Brambilla sich vor der Vorstellung im Foyer geäußert habe, Verdi habe das Gefallen seines „Nabucco“ in Paris nur ihr zu danken. Ronconi, welcher in „Nabucco“ ausgezeichnet singt, entgegnete auf dieses bescheidene Selbstlob nur: „Gut, so mag er Ihnen auch das Gefallen der heutigen Oper zu danken haben!“ ging auf die Scene und sang seine ganze Partie mit den Händen auf dem Rücken, ohne Spiel und Betonung. Der Tenor Malvezzi wurde vor der Vorstellung schon mit Unpäßlichkeit entschuldigt und marschirte seine Partie nur; desennungeachtet geißel Verdi's Oper.

— Die schönste Frau der Erde muß Paula von Alquier gewesen seyn, die zur Zeit

Petrarca's lebte, die es bezeugen alle ihre Zeitgenossen. Ihre Schönheit war so allgemein anerkannt, daß man sie in allen Zungen preist und die schöne Paula das Wunder der Natur nannte. Sie durfte sich in ihrer Vaterstadt Toulouse keinen Augenblick sehen lassen, ohne daß sie von ganzen Schaaren Männern, Frauen, Jünglingen und Mädchen begleitet gewesen wäre, die sich an ihrem Anblicke nicht sättigen konnten. Von fern her kamen Reisende, um sie zu sehen. Das Parlament von Toulouse fürchtete Zusammenrottungen, und wußte kein anderes Mittel, um Unordnungen zu verhüten, als den bittenden Befehl an Paula: „Sie möge nicht anders als tief verschleiert ausgehen.“ Das Volk indes war darüber höchst mißvergnügt und drohte mit Gewalt. Darauf erließ das Parlament die Bestimmung, daß Paula sich zwei Mal wöchentlich eine ganze Stunde an ihr Fenster unverschleiert stellen sollte, um sich sehen zu lassen. Paula beklagte sich über diesen Zwang; ihre Klage wurde liebreich beantwortet, aber nicht beachtet. Sie befiel diese außerordentliche Schönheit und das Ebenmaß ihres Körpers bis in das 80ste Jahr.

— Man sagt, die Frauen seyen jetzt nicht mehr so arbeitsam, wie in den patriarchalischen Zeiten, — es ist nicht wahr, sie haben bloß die Handarbeit geändert; vor Zeiten haben sie sich mit dem Spinnen abgegeben, jetzt mit dem Weben!

— Bei der Frau Verwalterin in F. war großer Kaffeetisch. Die Frau Rentmeisterin beklagte sich eben, daß die Kinder so viel Geld kosten. „Mein Karl, den ich in der Stadt im Koffhaus habe, geht jetzt in die vierte Klasse, da brauchen sie eine Menge Bücher, und sogar einen Atlas habe ich ihm kaufen müssen, weil sie Geographie lernen.“ „Ja, ja,“ erwiderte hochmüthig die Verwalterin, „mein Adolph hat mir auch schon darum geschrieben, aber ich werde ihm einen Gros de Naples schicken.“

— (Organo-harmonika.) Hr. Evans, Orgelmacher zu London, hat so eben ein neues musikalisches Instrument erfunden, welchem er den Namen Organo-harmonika beilegte. Dasselbe besitzt die Kraft einer Orgel von bedeutender Größe, und da es durch Schlüssel sowohl als durch Pedale gespielt wird, so hat es auch die Mannigfaltigkeiten und Herrlichkeiten jenes Instruments. Die Organo-harmonika hat zwei Reihen von Mannalen und einen Umfang von CCC bis zum F im Alt. Darin sind zwei Oktaven und eine Terz im Pedale, dann vier Sperrren, zwei Diapasonen und ein doppeltes Oktavpedal angebracht. Dieses Instrument ist für große Säle und Kirchen von begränzterem Raum, so wie für Kapellen höchst zweckmäßig, und taugt zur Begleitung eines Choralgesanges von etwa 200 Menschen ganz vortreflich. Bei dem ersten Versuche, welcher im Hannoverquarant-Saale zu London kürzlich damit vorgenommen wurde, hatte die Kleinheit, Kraft und Mannigfaltigkeit der Töne dieses so kompendiösen Instruments alle Musikkenner in Erstaunen versetzt.



wie dort soll indessen Sr. Maj. mit vielem Scharfsinn auseinandergesetzt haben, wie der behandelte Gegenstand, eine Glaubens- und Gewissenssache, nicht leicht hin und eigenmächtig entschieden werden könne, da die einschlagende Gesetzgebung sehr verwickelt sey und keine Aenderung ohne vorhergegangene reifliche Erwägung zulasse. In Wien soll der Kaiser nicht seine gewöhnliche Heiterkeit gezeigt und auf eine von einer hohen Person mit sichtbarer Theilnahme darüber, gemachte Bemerkung nicht ohne Bewegung geantwortet haben: „Wenn man eine Tochter im Grabe und eine franke Frau in Palermo hat, so hat man wohl einigen Grund zur Trauer.“ Bei seiner Ankunft in Wien warteten im Hotel des russischen Gesandten nicht weniger als fünf Kuriere auf den Kaiser, und sie wurden sämmtlich noch denselben Abend nach verschiedenen Richtungen hin abgefertigt. Einer derselben ging nach Konstantinopel ab, und man wollte wissen, daß neue Nachrichten aus dem Kaukasus mit zu der Verstimmung Sr. Maj. beigetragen hätten. Letzteres scheint indessen bloß Gerücht, nur unbeglaubigte Vermuthung zu seyn. — Eine israelitische Abordnung, mit Hrn. Rothschild an der Spitze, ward von dem Grafen Droßoff im Namen des Kaisers empfangen. Sie überreichte demselben ein Bittgesuch — wie es heißt, eine musterhafte Darstellung des gedrückten Zustandes, in dem die Juden in Polen schmachten, mit einer energischen Berufung an des Kaisers Gnade und Gerechtigkeitsliebe. — Nach allen Nachrichten, die wir erhalten, zu urtheilen, dürfte binnen Kurzem eine Wendung für die russische Kirchengesetzgebung beginnen, oder sie hat vielmehr seit dem Augenblick begonnen, wo der Kaiser seine Aufmerksamkeit auf die dringende Nothwendigkeit einer heilsamen Reform der genannten Gesetzgebung gerichtet hat. Der Dank und die Liebe von 20 Millionen nicht griechischer Unterthanen wird kein unwürdiger Preis für den edlen Entschluß des Selbstherrschers seyn.

**Frankreich.**

\* Paris. Sitzung der Pairskammer vom 8. Jan. Der Marquis v. Bethisy (einer der neu rallyirten Legitimisten) wird eingeführt und leistet den Eid. Graf Portalis, Berichterstatter der Kommission, verliest den Adressentwurf. Hr. Billiet du Terrage eröffnet die allgemeine Diskussion, er beschwört die Konservativen, einig zu seyn, tadelt einige Akte des Kabinetts, erinnert an Kasimir Perrier's Energie, wird aber bald nicht mehr gehört, da sein ohnehin schwaches Organ in den Schwall der allgemein werdenden Privatkonversationen der edeln Pairs untergeht. Hr. Cousin greift Hrn. Salvandy's Ordonnanz wegen Reorganisation der Universität heftig an; dieser kleine Staatsstreik des Unterrichtsministers habe eine allgemeine Verwirrung und Aufregung in das friedlichste aller Departemente gebracht. Er komme, eine Institution zu verteidigen, der er 35 Jahre lang diene. Es handle sich nicht um seine Person, sondern um den ganzen Universitätsrath, den man anfrage, ohne ihn zu hören, man mache mit der Universität gewagte Experimente. Minister Salvandy wolle sich berühmt machen, aber im Unterrichtsfache erringe sich der Ruhm nur durch langes, beharrliches Streben, nicht durch Handstreich. Hr. Salvandy gefalle sich in den Reminiscenzen der Kaiserzeit, aber Napoleon sagte: Die Universität muß gehen, wie die Welt, — ohne Lärm, und nun steht an der Universität Alles in Flammen; mit den besten Absichten von der Welt wirft man Alles übereinander. Im vorigen Jahre wurde die Universität der Tyrannie angeklagt; man machte eine leere Fantasmagorie, um die Leidenschaften gegen die Universität zu entfesseln, diese ganze Machination ist an den Gesetzen, auf denen die Universität ruht, gescheitert, und nun wirft man diese Gesetze über den Haufen, der Unterrichtsminister erklärt vor ganz Frankreich, daß der allgemeine Unterrichtsrath nur aus Toleranz existire, und doch verlangt er, alle Beratungen desselben sollen ihm zur Sanctionirung vorgelegt werden. Ist der Unterrichtsrath aber illegal, so sind es seine Akte auch, und der Minister kann keine illegalen Akte sanctioniren. Hr. Cousin zergliedert nun die Ordonnanz, prüft ihre Legalität und resumirt endlich seine Kritik in einen bitteren Tadel des Unterrichtsministers, und indem er statt einer Ordonnanz ein förmliches, durch beide Kammern diskutirtes und votirtes Gesetz verlangt. Minister Salvandy antwortet ihm; er sagt, neue Fragen und Debatten seyen in neuester Zeit angetaucht; die Unterrichtsfragen seyen zu den größten Angelegenheiten des Landes geworden. Er habe darum seine ganze Aufmerksamkeit auf die Universität gewendet und bei jeder Gelegenheit erklärt, daß er die Institutionen derselben unvollständig finde, ja, er habe das Portefeuille des Unterrichts nur unter der Bedingung einer Reform dieser Institutionen angenommen. Hr. Salvandy sucht nun die Kritiken des Hrn. Cousin einzeln zu widerlegen und erklärt Zweck und Nutzen seiner Ordonnanz. Die Sitzung wird dann um 5<sup>3/4</sup> Uhr aufgehoben.

§§ Paris, 9. Jan. (Korresp.) Der gestrige rein persönliche Kampf zwischen Hrn. Cousin, dem ehemaligen, und Hrn. Salvandy, dem jetzigen Minister des öffentlichen Unterrichts, ist ein bloßes glänzendes Wortgefecht, in dem Hr. Cousin, der getreue Pylades des Hrn. Thiers, die Frage absichtlich auf ein ganz falsches Terrän brachte und daher von Hrn. Salvandy mit leichter Mühe geschlagen ward. Hr. Cousin, der Verteidiger des Unterrichtsmonopols der Universität, wehklagte über die Reform des Unterrichtsrahms; er sprach pro domo sua, für sich und seine Freunde, die in demselben Sitz und Stimme haben: Hr. v. Salvandy drückte ihn mit den wenigen Worten: „Sie haben nur von dem Râthe gesprochen, ich werde von den Râthern sprechen.“ Er wies nun nach, daß seine Reform nöthig und nützlich sey; zählte die eingeschlichenen Mißbräuche auf, und wies nach, daß die Gewalt der Unterrichtsrahms die des verantwortlichen Ministers gänzlich paralytirt habe: ein Uebelstand, den die Kammer in keinem andern Ministerdepartement auch nur eine Stunde lang dulden würde. Der Kampf wird wahrscheinlich heute fortgesetzt werden, aber schwerlich zum Vortheil des Hrn. Cousin enden. Alle Oppositionsblätter, mit Ausnahme der beiden Organe des Hrn. Thiers, sprechen sich für den Minister Salvandy aus. — Hr. G. v. Remusat ist gestern von der Akademie der Wissenschaften, an des verstorbenen Royer-Collard's Stelle, zum Mitgliede gewählt worden. — Marquis v. Lavalette soll zum franz. Gesandten in Dresden ernannt seyn. — Der Polizeipräsident, der dem täglich mehr überhand nehmenden Unwesen der 500 öffentlichen Bälle (deren jeder wöchentlich drei Mal stattfindet) in Paris Schranken setzen will, hat dem Minister des Innern einen umfassenden Gesetzesvorschlag vorgelegt, durch den in Zukunft diese Bacchanalien wesentliche Beschränkungen erleiden sollen. — Der reformirliche Journalkongreß hat seine Sitzungen geschlossen, die Zahl der repräsentirten Journale war zuletzt auf 51 gewachsen, das allgemeine Wahlrecht mit modifizirter Anwendung ist zur Basis des ausgearbeiteten Reformentwurfes gelegt, und eine in Paris bleibende permanente Kommission von 12 Mitgliedern ist ernannt worden. — Die Regierung hat die Interessen, die von den bei ihr hinterlegten Kauttionen der politischen Journale bezahlt wurden, vom 1. Januar an plötzlich von 4 auf 3 Proz. abgesetzt.

† Paris, 10. Jan. (Korresp.) Die Universität ist in diesem Augenblicke

der große Zankapfel Frankreichs; es herrscht eine solche Anarchie über diese Frage, daß heute das ministerielle „Journal des Debats“ für Hrn. Cousin gegen den Minister Salvandy Partei nimmt, der „Siècle“ und der „Konstitutionnel“ des Hrn. Thiers mit den „Debats“ übereinstimmen, und die Oppositionsblätter der jungen Linken, der Legitimisten, der Radikalen und der Fourieristen auf der Seite des sonst von ihnen verfolgten Ministers sind. Weiter kann in dem Frankreich von 1830, wo man systematisch ministeriell und systematisch Opposition quoad memos ist, die Verwirrung doch nicht getrieben werden. Das „Debats“ ruft im Leichenbittertone aus: „Der Unterrichtsrahms besteht nicht mehr; die Universität ist ohne Gesetze. Alles ist in Gefahr, weil Alles in Frage gestellt ist. Nur ein Gesetz kann wieder besetzen, was man unvorsichtiger Weise erschüttert hat.“ Dagegen sagen die andern Blätter: „Die Universität ist nicht bloß für Hrn. Cousin und seine Freunde geschaffen worden; der Despotismus der Kleriker ist gebrochen, der Unterrichtsrahms ist, wie Hr. Cousin selbst sagte, todt; wir wollen den Göttern und Hrn. Salvandy dafür danken.“

**Spanien.**

\* Der „Commerce“ will nach Mittheilungen aus Madrid wissen, daß das Manifest des Infanten Don Enrique, so ungünstig es von den Ministern aufgenommen worden sey, sich doch der heimlichen Billigung der Königin und der Hofpartei erfreue, die dadurch andere Prätendenten zu entfernen gedächten, die natürlich nicht im Stande wären, ein so liberales Programm aufzustellen, als der Infant. Seine neuliche Beförderung zum Fregattenkapitän und die vielen Gunstbezeugungen, die ihm und seiner Familie bei Hofe geworden sind, werden als Beweis der besonderen Vorliebe der jungen Königin für ihren Cousin aufgeführt. — Prinz Leopold von Koburg, auch einer der Bewerber um die Hand der Königin, wurde von Lissabon in Madrid erwartet.

\* Die madriber Korrespondenzen sagen, daß der übereilte Schritt, den der Infant Enrique mit seinem Manifeste gethan habe, demselben nur zum Schaden gereichen könne, und daß diese Manifestation eines ungezügelten Ehrgeizes ihm wohl die Lobspprüche der Progressisten zugewendet, in der Vermählungsfrage aber wesentlich geschadet habe.

**Niederlande.**

Arnheim, 6. Jan. Heute hat das hiesige Bezirksgericht seinen Anspruch in dem Prozesse gegen den Herausgeber der „Arnheimschen Courant“, Hrn. C. A. Thieme, gethan, welcher angeklagt war, sich durch die Aufnahme eines Artikels in besagte „Courant“ vom 4. November v. J. der Schmähung der Person des Königs in offener und bösslicher Weise schuldig gemacht zu haben. Das Gericht hat unter Anderem erwogen, daß es nicht zu verkennen sey, daß der bewußte Artikel gegen die Thronrede gerichtet, doch darin keine Rede von dem Könige, wohl aber von dem Minister van Hall sey; daß der Name des Königs in dem Anfange des Artikels nur mit Ehrfurcht genannt werde und höchst demselben keine Gebrechen zur Last gelegt werden. Das Gericht hat mithin erklärt, daß es weder gesetzlich noch überzeugend bewiesen sey, daß Herr C. A. Thieme sich des ihm zur Last gelegten Verbrechens schuldig gemacht habe, und es hat denselben demzufolge von jeder Rechtsverfolgung freigesprochen. Unter dem Verlesen des beschuldigten Artikels entstand bei der Stelle: „Daß Hr. van Hall der Verfasser der Thronrede seyn solle, und das ganze Astenstück die Unzucht, die Vermessenheit, die Philosophie, die Unverschämtheit und den Transaktionsgeist des Verteidigers des schlechten Grundgesetzes und der verborgenen Kartoffeln athme“, unter dem sehr zahlreichen Publikum ein allgemeines Gelächter, während nach der Freisprechung des Herrn Thieme die nämliche Menge in einen allgemeinen Jubel ausbrach, und Viele dem Freigesprochenen unter einem herzlichen Händedrucke Glück wünscheten.

**Dänemark.**

Kiel, 5. Jan. In dem Berichte, welchen die Abordnung des Bauernstandes der Herzogthümer wegen Förderung der allgemeinen Wehrpflicht veröffentlicht hat, wurde erwähnt, daß dieselbe Sr. königl. Hoh. dem Kronprinzen eine Abschrift der Petition um Einführung allgemeiner Wehrpflicht überreichte, und in einem Begleitungsschreiben demselben als Präses der Militärkommission diese Angelegenheit des Bauernstandes zur gnädigsten Förderung empfohlen habe. Auf dies Schreiben ist nachfolgende gnädige Antwort erfolgt: „Das Schreiben der Herren Abgesandten des Bauernstandes in den Herzogthümern Schleswig und Holstein vom 20. d. M. habe ich empfangen. Indem ich Ihnen, meine Herren, mein aufrichtiges Bedauern darüber aus spreche, daß meine Abwesenheit aus Odense mir das Vergnügen geraubt hat, mich mündlich mit Ihnen über Ihre Wünsche zu unterhalten, bitte ich Sie, überzeugt zu seyn, daß die wichtige Sache, welche Gegenstand Ihrer Sendung gewesen ist, mir nicht weniger, als Sr. Maj. dem Könige am Herzen liegt, und daß mein Streben dahin gerichtet seyn wird, so viel mir möglich ist dahin zu wirken, daß die Hindernisse, die sich den Absichten Sr. Maj. in den Weg stellen, beseitigt werden können. Friedericia, den 28. Decbr. 1845. Frederik, R.-P.“

**Bermischte Nachrichten.**

Mannheim, 9. Jan. Unsere Naturforscher beschäftigen gegenwärtig ein sehr gut erhaltener Mammothsknochen von ungewöhnlicher Größe, welcher dieser Tage durch eine Daggemaschine aus dem Hasenbassin herausgehoben wurde. Derselbe wurde dem hiesigen Naturalienkabinet einverleibt und ist eines der schönsten und größten Exemplare der Ueberreste aus der antediluvianischen Zeit.

Koblentz, 9. Januar. Während wir hier schon seit drei Tagen wieder ganz gelindes Thauwetter haben, bietet sich uns die auffallende Erscheinung, daß der Rhein fortdauernd stark mit Eis treibt, die Mosel dagegen noch ganz frei von Eis ist. Man kann sich den starken Eisgang im Rhein nicht anders erklären, als daß in der Gegend des Oberrheins die Kälte noch fort-dauert. Ob schon nun unsere Rheinschiffbrücke schon zwei Tage lang den dicht-treibenden Eismassen widerstanden hat, so ist man doch nicht gewillt, dieselbe länger der Gefahr, vom Eise zerstückt zu werden, auszufegen, und so ist denn der Befehl gegeben, daß die Brücke am heutigen Nachmittage abgesehrt werde.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Dem Kontor der „Karlsru. Ztg.“ sind für die in Nr. 321 dieses Blattes gedachte Tagelöhners-Wittve Meier in Binzen (Amts Lörrach) folgende weitere Beiträge zugegangen: Ungenannt aus Gernsbach (30 fr. abzüglich 2 fr. Porto) 28 fr., M. 1 fl., R. 36 fr., K. B. 30 fr., zusammen 2 fl. 34 fr.; hierzu die früheren — laut Nr. 348 d. Karlsru. Ztg. — 119 fl. 46 fr., macht im Ganzen 122 fl. 20 fr. Hiermit ist die Sammlung geschlossen. Etwas weitere Beiträge beliebe man direkt einzusenden.



